

Der afrikanische Weltkrieg

Man stelle sich vor, es ist Krieg, und keiner sieht hin. Nein, es geht nicht um eines der üblichen Scharmützel irgendwo in der Dritten Welt, die man getrost ignoriert. Hier ist von einem großen Krieg die Rede, vom größten, vom verheerendsten, der in unseren Tagen stattfindet. Von einem Krieg, der das ganze Zentrum eines Erdteils erfasst hat. Der weit über zwei Millionen Männer, Frauen und Kinder entwurzelt und 1,7 Millionen Menschenleben ausgelöscht hat.

Würde sich dieser Krieg in einer bedeutsamen Weltgegend ereignen, auf dem Amsfeld zum Beispiel oder im Sinai, wir könnten ihn allabendlich in der "Tagesschau" verfolgen. Aber er wird im Kongo ausgefochten, weit unten in Afrika, auf einem Kontinent, den der Rest der Welt als hoffnungslosen Fall abgeschrieben hat. Zudem handelt es sich um ein unübersichtliches, komplexes Geschehen, in dem sich die Krisen und Konflikte der gesamten Großregion überlappen oder verzahnen: die Bürgerkriege in Uganda, Burundi und Angola, die Nachwehen des Völkermordes in Ruanda, die Erbfolgekriege im Kongo.

Sieben Staaten schießen mit und sieben Rebellenbewegungen, 200.000 Kombattanten, vielleicht mehr, - so genau wissen das nicht einmal die Militärexperten. Hinzu kommen Söldner aus Belgien, Südafrika, Serbien und, 400 Mann stark, ein Korps aus Nordkorea. Hinter

den Fronten laufen zahllose Unter- kriege, Massaker, Gegenmassaker. Da kämpfen in wechselnden Bündnissen flüchtige Massenmörder, gemeine Ban-

Der Krieg im Zentrum Afrikas mag archaisch anmuten, aber er wird mit modernstem Gerät geführt.

Es ist ein politischer Konflikt um die staatliche Neuordnung Mittelafrikas und zugleich eine wirtschaftliche Verteilungsschlacht im Zeitalter der Globalisierung.

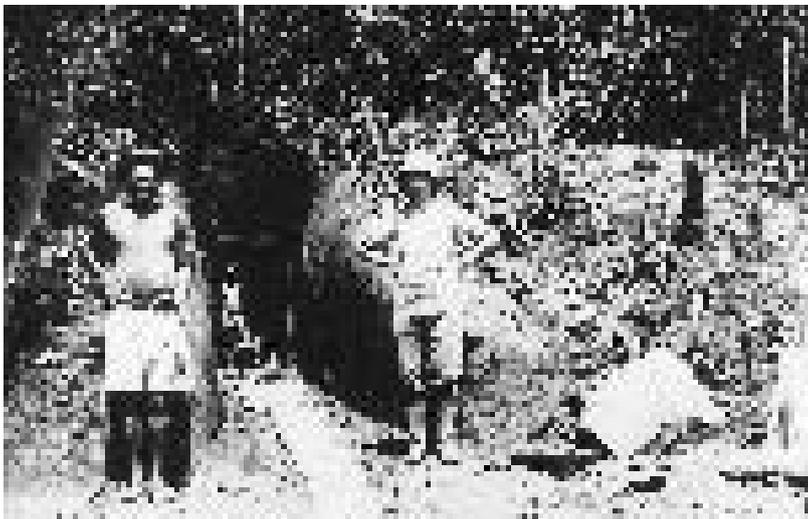
diten, versprengte Soldaten aus geschlagenen Armeen. Dazwischen Kindersoldaten, zwangsrekrutiert und so skrupellos wie alte Landsknechte. Und tribalistische Milizen, die sich, besprenkelt mit magischem Wasser, für unverwundbar halten. Die Kriegsschauplätze liegen auf einem Gebiet von den Ausmaßen

Westeuropas verstreut, in einer unwegsamen, von Flüssen durchhäuterten Waldwildnis, die in einen Zustand präkolonialer Unentdecktheit zurückgesunken ist.

Ist es verwunderlich, wenn sich mancher Chronist aus dem Norden wie in einem Orlog vorkommt, in einem altertümlichen Krieg? Wir lesen von Stammesfehden und Blutrivalen und, *horribile dictu*, von der Wiederkehr der Menschenfresserei. Keine Depesche, die nicht auf das "Herz der Finsternis" verwies, auf Joseph Conrads meisterhafte Erzählung über den Allmachtswahn und die Grausamkeit des weissen Mannes, deren Titel zum klassischen Klischee von Afrika verdreht wurde: gewalttätig, primitiv, finster - so kennen wir den Kongoneger seit Kaiser Wilhelms Zeiten!

In der Regel werden die Wirren, die zu analysieren die Katastrophenreporter vorgeben, erst durch sie erzeugt. Der Krieg im Zentrum Afrikas mag archaisch anmuten, aber er wird mit modernstem Gerät geführt, mit Computer, Infrarot und Satellitentelefon. Es ist ein politischer Konflikt um die staatliche Neuordnung Mittelafrikas und zugleich eine wirtschaftliche Verteilungsschlacht im Zeitalter der Globalisierung. Denn in den Nachschublinien wirken Herren in Nadelstreifen, Waffenhändler, Börsenspekulanten, Finanzjongleure, Rohstoffmagnaten. Vermutlich hat Madeleine Albright, die amerikanische Ex-Aussenministerin, die transnationalen Verstrickungen mitgedacht, als sie den Flächenbrand zwischen den Nilquellen und der Kongomündung den "Ersten afrikanischen Weltkrieg" nannte. Sie wurde seinerzeit belächelt.

Regards luxembourgeois sur le Congo belge, Photo: CNA



Pracht und abgehackte Hände

Das Palais de Laeken, die Arcades du Cinquantenaire, das Chateau d'Ardenne: Belgiens koloniale Prachtarchitektur, gebaut auf abgehackten Händen. Es waren die Gliedmaßen jener kongolesischen Arbeitssklaven, die das Soll beim Kautschuksammeln nicht erfüllten. Aus dem klebrigen Baumharz wurde einst Gummi erzeugt; die weltweite Nachfrage explodierte, nachdem John Dunlop 1887 den Pneu erfunden hatte, und das Tropenimperium, das sich König Leopold II. von dem gefeierten Totschläger Henry M. Stanley hatte zusammenstellen lassen, warf märchenhafte Profite ab. Seine Bevölkerung aber wurde nach Schätzungen des Historikers Adam Hochschild¹ zur Hälfte ausgerottet, rund zehn Millionen "Eingeborene", umgekommen an den Folgen von perverser Gewalt, Hunger, Zwangsarbeit, Verschleppung.

Das Europa des Fin de Siècle aber sah in König Leopold einen Philanthropen, dessen Sendboten das Licht der Zivilisation auf den dunklen Kontinent trugen. Sie haben den Fortschritt gepredigt und jene Barbarei gebracht, die Joseph Conrad seziert. "Schlagt diese Bestien alle tot!", schreit sein Protagonist Kurtz. Er verkörpert den ideellen Gesamtverbrecher der Kolonial-Ära.

Die Belgier sollten den Völkermord, der das 20. Jahrhundert einläutete, erst im Jahre 2000 offen debattieren - und dabei ahnen, dass die Gräueltaten ihrer Väter und Großväter das historische Schicksal des Kongo bis in die Gegenwart prägen.



Es gab in der Kolonie Belgisch-Kongo nur eine Hand voll Akademiker, als sie anno 1960 von ihrem "Mutterland" in die Unabhängigkeit entlassen wurde. Keine Kolonialmacht hat ihre Domänen so ausgebeutet, keine hat sie in einem derart verrotteten, chaotischen Zustand

Mobutu plünderte seine reichen Ressourcen mit wohlwollender Billigung - und üppiger Gewinnbeteiligung! - des Westens. Ein Staatskrimineller, gewiss, aber er stand auf der richtigen Seite.

übergeben. Einmal noch, 1961, bei der Ermordung des ersten Premierministers, Patrice Lumumba, sollte Brüssel klammheimlich assistieren.

Der glühende Nationalist hatte sich coram publico nicht nur erfrecht, König Baudouin die Schandtaten der Fremdherrschaft vorzuhalten, sondern auch noch mit der Verstaatlichung der florierenden Bergbauindustrie geliebäugelt und das ausländische Großkapital in hellen Aufruhr versetzt. Der Soziologe Ludo de Witte, ein Belgier, zeichnet die mörderischen Machenschaften in seinem jüngst erschienenen Buch "L'Assassinat de Lumumba"² akribisch nach.

Lumumbas Nachfolger, Generalstabschef Mobutu, unterdrückte das Volk nach dem Vorbild der weißen Eroberer. Das Land, es wurde 1971 in Zaire umgetauft, betrachtete er als Privatbesitz wie



Mobutu (o.l.), Desiré Kabila (u.l.), Joseph Kabila (r.)

weiland Leopold II. Mobutu plünderte seine reichen Ressourcen mit wohlwollender Billigung - und üppiger Gewinnbeteiligung! - des Westens. Ein Staatskrimineller, gewiss, aber er stand auf der richtigen Seite: Zaire war ein verlässliches Bollwerk gegen den Sowjetkommunismus.

Mobutus Untergang begann, als der Kalte Krieg zu Ende ging - der alte, todkranke Satrap passte nicht mehr in die neue Weltordnung. Der Westen, Amerika voran, wechselte 1997 vom Regierungs- ins Rebellenlager. Mit tatkräftigem Beistand der CIA sowie der Nachbarn Ruanda und Uganda gelang es dem Anführer der Aufständischen, Laurent-Desire Kabila, die Macht zu erobern. Der Räuberhauptmann ist tot, es lebe der Räuberhauptmann! Kabila knüpfte nahtlos an Mobutus kleptokratische Herrschaft an. Er und seine Clique stahlen aus dem Armenhaus Kongo, was der "Leopard" übrig gelassen hatte.

Die American Mineral Fields (AMF), eines jener angelsächsischen Bergbaukonsortien, an die Kabila im Stile eines Monopoly-Spielers schon Konzessionen verteilte, als seine Truppen noch gegen die Hauptstadt Kinshasa vorrückten, stellte dem Präsidenten in spe mit unternehmerischem Weitblick einen Privatjet zur Verfügung; seine Provision soll hundert Millionen Dollar betragen haben.

Ein großes Fressen ohne Ende

In jenen turbulenten Tagen des Interregnums begann eine neue Runde im hundertjährigen Wettlauf um die schier unermesslichen Reichtümer des Kongobeckens. Diamanten, Gold, Kupfer, strategische Rohstoffe wie Uran und Kobalt, die begehrten Mineralien Niobium oder Tantalit, das zur Härtung von Raketen und Raumkapseln gebraucht wird. Die ungenutzten Schätze nicht zu vergessen: tropische Edelhölzer und das größte hydroelektrische Energiepotenzial des Kontinents. Die Nutznießer des Mobutismus, belgische, französische und südafrikanische Unternehmen wie der Diamantenmulti De Beers, wurden der Kollaboration beschuldigt und kurzerhand aus dem Land geworfen; Briten und Nordamerikanern rollte man den roten Teppich aus.

Der Kongo - ein sterbender Elefant, ein Staatskadaver, an dem Hyänen und

